

Weihers aus dem bunten Treiben, dem Geschnatter und Gepfeife von zehntausend Enten beizuwohnen. Vielleicht fliegt dann ein Schelladler oder ein Wanderfalke vorbei, die Enten gehen alle aufs Mal mit donnerndem Getöse in die Luft, wie ein Ballett trennen, kreuzen und vereinigen sich die einzelnen Flüge, bevor sie sich allmählich mit dem Verschwinden des Räubers wieder aufs Wasser niederlassen. Dann wird der Beobachter das glückliche Gefühl haben, noch mitten in Europa Zuschauer eines unverfälschten Naturschauspiels sein zu dürfen.

LITERATUR

- BEZZEL, E. (1959): Beiträge zur Biologie der Geschlechter bei Entenvögeln. Anz. Orn. Ges. Bay. 5: 269—356.
- BURCKHARDT, D. (1958): Bericht über die Wasservogelzählungen in den Wintern 1954/55 bis 1956/57 und über die internationalen Wasservogelzählungen von 1952/53 bis 1956/57. Orn. Beob. 55: 1—30.
- DEMENTIEV, G. et al. (1952): Ptsitsi Sovjetskovo Sojusa. Moskwa.
- ELDER, W. H. (1955): Fluoroscopic measures of hunting pressure in Europe and North America. Transact. Twentieth North. Amer. Wildl. Conf., 298—322.
- HOFFMANN, L. (1959): Station de baguage de Camargue. C. R. pour l'année 1958. La Terre et la Vie, à paraître.
- LEBRET, T. (1947): The Migration of the Teal, *Anas crecca crecca* L., in western Europe, Ardea 35: 79—131.

Sind unsere Vogelschutzbestrebungen noch zeitgemäss?

Von DIETER BURCKHARDT, Basel

«Sind unsere Vogelschutzbestrebungen noch zeitgemäss?» Eine merkwürdige Frage, die sicher bei einigen Lesern die Vermutung aufkommen lässt, ich würde ein wunderbares neues Programm entwickeln und schlagend beweisen, dass alles, was man bis jetzt getan habe, falsch gewesen sei, und man schleunigst umstellen müsse. Nichts liegt mir ferner als eine solche Kritik. Der Titel des Referates ist weniger eine konzentrierte Inhaltsangabe, sondern soll so etwas wie ein Motto darstellen, ein Besinnungswort, das sich jeder Vogelfreund aufschreiben und mehr oder weniger schön gerahmt über sein Bett aufhängen sollte: Sind meine Vogelschutzbestrebungen noch zeitgemäss? Mache ich als einzelner Vogelschützer, als Mitglied eines Vogelschutzvereins wirklich soviel, wie ich es nach der mir zur Verfügung stehenden freien Zeit, nach meinen Mitteln tun könnte? Ich bin überzeugt, dass jeder, der sich diese Frage von Zeit zu Zeit stellt und so sein Gewissen erforscht, sie mit einem Ja beantworten kann.

So wollen wir uns einmal gemeinsam diese Frage stellen und zusammen einige Probleme hervorheben und miteinander betrachten. Eine Vollständigkeit wollen die folgenden Zeilen in keiner Hinsicht erreichen. Sie ist um so weniger möglich, als ich dazu auch gar nicht kompetent wäre. Vielleicht bietet aber doch der eine oder andere Gedanke eine gewisse Anregung.

Vergleich des Gestern mit dem Heute

Es liegt im Charakter eines Jubiläums, dass man zurücksieht auf die verflossenen Jahrzehnte. Das hat eindrücklich unser Gründungsmitglied Dr. H. NOLL getan. Auch für unsere Aufgabe erleichtert ein Rückblick und ein kurzer Vergleich mit den heutigen Verhältnissen die Schilderung dessen, was wir als Vogelschützer vorkehren sollten. Wir erkennen gerade aus einem solchen Vergleich am klarsten, welche Aufgaben dringend sind.

Sie wissen alle, dass die Entwicklung der letzten fünfzig Jahre vor allem durch zwei grosse Geschehnisse charakterisiert werden kann: Einmal durch die gewaltige Zunahme unserer Bevölkerung, einer Zunahme, von der wir noch kein Ende absehen können, zum andern durch die stürmische und sprunghafte Entwicklung der Technik. Lassen Sie mich beide Zeitströmungen durch einige Zahlen belegen. Dabei tritt die Entwicklung noch eindrücklicher hervor, wenn wir nicht bis zur Gründungszeit der ALA, sondern bis zur Mitte des letzten Jahrhunderts zurückgehen.

Bekanntlich umfasst die Schweiz ein Gebiet von 41 288 km². Davon sind 76% produktives Land, 24% unproduktives Land. 10 513 km² entfallen auf Wald. Bei einer Gesamtbevölkerung von 4,7 Millionen im Jahre 1950 ergibt sich die Zahl von 114 Einwohnern pro km² oder 142 pro km² produktiver Fläche. Von den westeuropäischen Ländern sind nur Holland, Belgien, Grossbritannien, die Bundesrepublik Deutschland, die Deutsche Demokratische Republik und Italien dichter bevölkert als die Schweiz. Die entsprechenden Zahlen lauten: Holland 319, Belgien 283, Grossbritannien 212, Bundesrepublik 194, DDR 164 und Italien 157 Einwohner pro km² Landesfläche. Österreich weist nur 83, Frankreich nur 74 und Schweden gar nur 17 Einwohner pro km² auf. Wenn die Bevölkerungszahl in der Schweiz während der letzten hundert Jahre konstant geblieben wäre, so würde uns die Frage wohl kaum beschäftigen. Aber wir müssen, wie auch in den meisten andern Ländern, eine sprunghafte Vermehrung feststellen (Tab. 1).

TABELLE 1. *Bevölkerungsbewegung der Schweiz*

Jahr	Einwohner in Millionen	pro km ² Landesfläche	pro km ² produktives Land
1850	2,4	58	75
1910	3,7	91	117
1950	4,7	114	149
1956	5,0	121	159

Die Bevölkerung unseres Landes ist aber keineswegs gleichmässig verteilt. Auch die Zunahme ist nicht überall gleich rasch vor sich gegangen. Daraus ergeben sich bestimmte Zonen, die besonders dringend unseres Schutzes bedürfen. Wählen wir als Beispiel zwei typische Kantone, nämlich Zürich mit einer Fläche von 1729 km² und Graubünden mit 7114 km² (Tabelle 2).

TABELLE 2. Vergleich der Bevölkerungszunahme in den Kantonen Zürich und Graubünden

Jahr	Zürich		Graubünden	
	Einwohner total	pro km ²	Einwohner total	pro km ²
1850	250 698	145	89 895	12
1910	503 915	291	117 069	16
1930	617 706	356	126 340	18
1950	777 002	446	137 100	19

Wir erkennen aus diesen Zahlen, dass die Zunahme in den Gebirgskantonen unverhältnismässig langsamer vor sich ging als im Unterland. Das wird uns besonders bewusst, wenn wir die Entwicklung unserer Städte ansehen. 1850 zählte die Schweiz 8 Städte mit über 10 000 Einwohnern, darunter keine einzige Großstadt mit über 100 000 Einwohnern. 1910 meldete die Statistik 27 und 1950 42 Städte, darunter 5 Großstädte. 1850 lebten erst 7% unserer Bevölkerung in den Städten, 1910 bereits 27% und 1950 37%. Ein zunehmender Zug in die Stadt zeichnet sich ab und bedingt ein teilweise explosionsartiges Wachstum der Städte. Das führt dazu, dass andere Gebiete seit 1850 sogar einen absoluten Bevölkerungsrückgang zu verzeichnen haben. So haben sich Gemeinden im Verzascatal seit 1850 regelrecht entvölkert: In den vergangenen hundert Jahren ist ihre Einwohnerzahl um 73—78% zurückgegangen. Wir finden aber sogar im Kanton Zürich Gemeinden mit einer ähnlichen Entwicklung; in Sternenberg hat die Bevölkerung seit 1850 um 63% abgenommen.

Die Zunahme einer Stadt kommt besonders anschaulich bei Zürich zum Ausdruck. Noch 1850 bedeckte die Stadt eine Fläche von etwa einem km², 1950 waren es bereits 40 km². Das Schlagwort von der Großstadt Schweiz — gemeint ist dabei das Mittelland — in der sich mehr oder weniger Haus an Haus reiht, ist also eine Vision, die gar nicht so unwirklich ist und gerade uns Vogelschützer mit grösster Besorgnis erfüllen muss.

Als erschreckendes Memento gilt es folgendes festzuhalten. Während noch bis in die jüngste Zeit jährlich durch Verbesserungen neuer Boden für unsere Landwirtschaft gewonnen werden konnte — und das trotz des zunehmenden Raumbedürfnisses der wachsenden Bevölkerung — hat seit 1952 eine andere Entwicklung eingesetzt. Seit diesem Jahr werden von den wachsenden Städten, der sich ausdehnenden Industrie, den ständig zunehmenden Bedürfnissen des Verkehrs jährlich 2000 ha produktives Land verschluckt. Das macht im Tag einen Bauernhof von 5—7 ha Umschlag aus und im Jahr verschwinden so 365 Bauernhöfe.

Der Zug in die Stadt drückt sich auch deutlich aus, wenn wir den Anteil der in der Landwirtschaft beruflich Tätigen in ihrem Anteil an der gesamten werktätigen Bevölkerung ausdrücken. 1888 waren noch 37% der Berufstätigen in der Landwirtschaft beschäftigt, 1910 — dem Gründungsjahr der ALA — 26%, 1950 17% und heute liegt die Zahl noch tiefer. Jährlich geben rund 6500 Leute ihren Beruf als Landwirt auf und wandern in erster Linie in die Städte.

Ganz im Gegensatz dazu ist aber die landwirtschaftliche Produktion gestiegen. Auch die Ackerbaufläche hat sich vermehrt, wenn sie auch nicht

mehr so hoch ist wie im Kriege: 1917 191 668 ha, 1950 255 826 ha. Der Ertrag ist noch in höherm Masse angewachsen. Wir Vogelschützer wissen, was das bedeutet. Das heisst, dass die Landwirtschaft immer intensiver wird, Unkrautgebiete, Brachfelder ebenso wie Feldgehölze und Hecken verschwinden.

Die Schädlingsbekämpfung mit neuen hochwirksamen Giften findet immer weitere Verbreitung. Bereits 1950 wurden allein für die Spritzmittel in unserem Lande 16 Millionen Franken ausgegeben. Heute liegt die Summe noch höher. Wir dürfen hier allerdings beifügen, dass die Gefahren — ich kann darauf nicht eingehen — von verantwortlicher Seite immer mehr erkannt und entsprechende Massnahmen angeordnet werden. Um den grossen Rückstand gegenüber Amerika und anderen Staaten aufzuholen, wurde beispielsweise 1958 in Europa die Internationale Union für biologische Schädlingsbekämpfung ins Leben gerufen, die ihren Sitz am Entomologischen Institut der ETH in Zürich hat.

Wie idyllisch die Zeit zur Gründung der ALA in Bezug auf die Entwicklung der Technik noch war, wissen die ältern Mitglieder aus eigener Anschauung. Die Elektrizität als Energie kam gerade auf, ebenso Auto und Flugzeug als moderne Transportmittel. Von Atomenergie wusste man noch nichts. Ich will nicht noch weitere Zahlen bringen, sondern lediglich daran erinnern, wie gerade unsere Heimat durch Entsempfungen, Korrekturen von Gewässern, den Bau von Kraftwerken, Flugplätzen, Autostrassen usw. stark verwandelt worden ist. Denken wir nur daran, dass 1950 neben 28 Naturseen mit einer Fläche von über 500 ha beinahe gleichviele künstliche Stauseen, nämlich 27, mit der gleichen Fläche gezählt worden sind.

Die Entwicklung unserer Vogelwelt

Vor solchen Zahlen könnte man recht pessimistisch werden. Vor allem, wenn wir daran denken, dass ja diese Entwicklung noch gar nicht abgeschlossen ist, sondern ein immer hektischeres Tempo annimmt. Und doch, wenn wir versuchen, so gut als möglich objektiv die Veränderungen in der Vogelwelt anzusehen, so ist die Bilanz doch nicht so traurig, wie wir eigentlich erwarten sollten. Es gehört zwar etwas zum guten Ton unter Vogelschützern, darüber zu klagen, dass die Vogelwelt erschreckend zurückgegangen sei. In so allgemeiner Form ist diese Feststellung ohne Zweifel falsch. Von den etwas über 180 Brutvogelarten unseres Landes sind 5 in den letzten hundert Jahren mit Sicherheit verschwunden oder ausgerottet worden, nämlich der Weißstorch, der Aasgeier, der Bartgeier, der Fischadler und der Rotschenkel. Wie GÉROUDET (1955) aber in seinem Überblick anlässlich des Internationalen Ornithologenkongresses in Basel zeigte, sind 17 Brutvogelarten neu aufgetreten. Von ihnen haben einige allerdings nur ausnahmsweise bei uns gebrütet und einige weitere mögen früher übersehen worden sein. Ausserdem hat eine Reihe von Vogelarten, die schon seit geraumer Zeit zu unsern Brutvögeln gezählt werden dürfen, in ihrem Bestand zugenommen. Ich nenne hier nur Fischreiher, Schwarzer Milan, Alpen-

segler, Kolkkrabe. Das darf uns aber auf der andern Seite nicht darüber hinwegtäuschen, dass andere Arten — ich erwähne die Hühnervogel und einige Sumpfvögel wie Bekassine und Brachvogel — teilweise erschreckend in ihrem Bestande zurückgegangen sind und noch zurückgehen.

Wenn für die Mehrzahl der Arten das heutige Bild nicht so schlecht ist, wie wir befürchten müssten, so dürfen wir das ohne Zweifel der Tätigkeit der vielen Vogelschützer zuschreiben, die in unserm Lande am Werk waren und noch heute am Werk sind. Einzelne haben führend gewirkt und eine Bewegung eingeleitet, die überall ein mehr oder weniger starkes Echo gefunden hat. In Dankbarkeit erwähne ich aus unserer Gesellschaft die Namen von Carl DAUT, Dr. FISCHER-SIGWART, Albert HESS, Dr. F. SIEGFRIED und Adolf WENDNAGEL.

Meine Auffassung über den heutigen Stand unserer Vogelwelt wird vielleicht von manchen als zu optimistisch empfunden. Leider fehlen uns ebene genaue Unterlagen, die die Frage wirklich objektiv entscheiden würden. Immerhin kann ich meine Ansicht auf die ausgezeichnete Übersicht eines führenden Vogelschützers und Pioniers des Naturschutzgedankens unseres Landes, Dr. W. KNOPFLI (1956) in Zürich, stützen.

Die Bedeutung des Vogelschutzes und des Naturschutzes in unserer Zeit

Mit Recht weisen viele auf die fehlenden Mittel hin, um im Vogelschutz wirklich grosse Leistungen zu vollbringen. Man macht den Materialismus der heutigen Zeit dafür verantwortlich, und dass unsere Anliegen nur die Sache einer kleinen Zahl von Idealisten sei. Sicher stimmt das zu einem gewissen Grade. Um aber die wirkliche Bedeutung des Vogelschutzes für unsere Gemeinschaft deutlicher zu erkennen, möchte ich einige Gedanken darüber äussern.

Ist die Tätigkeit eines Vogelschützers mit einer Freizeitbeschäftigung wie Kegeln, Fussballspielen oder Briefmarkensammeln auf die gleiche Stufe zu stellen? Natürlich sind wir Ornithologen — in meinen Augen mit Recht — über einen Vergleich mit den genannten Belustigungen empört. Etwas haben wohl das Kegeln wie das Fussballspielen und das Markensammeln mit unserer Beschäftigung gemeinsam: Der einzelne schöpft daraus Erholung und neue Freude für die Alltagsarbeit. Doch ist das nur eine Seite des Vogelschutzes. Die volle Bedeutung des Vogelschutzes und die Verantwortung, die dadurch jedem von uns zufällt, wird uns am besten klar, wenn man den Vogelschutz unter den drei Gesichtspunkten betrachtet, unter die man Naturschutz allgemein stellen kann: den ästhetisch-kulturellen, den wissenschaftlichen und den praktischen. Wenn wir das tun, so wird uns sofort bewusst, dass Vogelschutz nicht isoliert betrieben werden kann und darf — sonst besteht die Gefahr einer sektiererhaften Geschäftigkeit und eines Leerlaufes —, sondern in den grossen allgemeinen Rahmen des Naturschutzes gestellt werden muss. Vogelschutz ist ja nur ein Spezialfall des Naturschutzes und unlösbar mit diesem verbunden.

Die ästhetisch-kulturelle Funktion oder einfacher ausgedrückt die reine Freude zieht uns alle in erster Linie zur Vogelkunde und zum Vogelschutz. Das gleiche kann natürlich jeder von seinem Hobby behaupten. Über Geschmack lässt sich bekanntlich nicht streiten. Ernst müssen wir aber auch die wissenschaftliche Funktion nehmen. Welche Fülle wichtiger Erkenntnisse nicht zuletzt auch für das Verständnis des menschlichen Lebens schöpft die Wissenschaft aus dem Studium der Vogelwelt. Vor allem dürfen wir die praktische Seite nicht vergessen. Dabei denke ich nicht in erster Linie an Erfolge des praktischen Vogelschutzes. Die Tätigkeit des Vogelschützers zielt ja vor allem darauf hin, eine vielgestaltige und möglichst natürliche Landschaft zu erhalten. Dadurch helfen wir ganz wesentlich mit, die für unser Leben unentbehrlichen Naturschätze zu bewahren. In einer ganzen Reihe von Büchern ist in den letzten Jahren das Gespenst des Hungers als drohende Zukunftsvision für die ganze Menschheit gezeichnet worden. Heute ist die Hälfte der Erdbevölkerung unterernährt. Die rasche Zunahme der Erdbevölkerung verlangt aber ständig mehr Nahrungsmittel. Morgen um die gleiche Zeit wie heute werden 70 000 mehr Menschen auf der Erde leben. Im Jahr macht das 25 Millionen aus, also mehr als die gesamte heutige Bevölkerung von Dänemark, Norwegen, Schweden, Finnland und Holland zusammen. Doch nicht nur die zunehmende Zahl von Menschen verdüstert den Gedanken an die Zukunft wie drohende Wolken eines aufziehenden Unwetters. Immer mehr erkennen wir, dass heute in vielen Gebieten der Erde — auch bei uns in der Schweiz — ein erschreckender und gedankenloser Raubbau an den natürlichen Schätzen der Natur getrieben wird, wie wenn diese Rohstoffe unerschöpflich wären. Wir lesen oft mit gewissen pharisäerischen Gefühlen, wie in andern Ländern nach solchem Raubbau die Bodenerosion einsetzt und weite, ehemals fruchtbare Gebiete der Erosion anheimfallen und zu Wüsten werden. Dabei erhält man in unserem Lande den Eindruck, dass kaum zielbewusster an der Zerstörung des lebenswichtigen Wassers gearbeitet werden könnte, als das bei uns in kurzsichtiger Gedankenlosigkeit geschieht. Da werden noch immer Bächlein in Röhren gelegt, Drainagen gemacht, Bäche begradigt, wie wenn wir mithelfen müssten, das Wasser möglichst rasch aus unserem Lande zu leiten und den Grundwasserspiegel immer mehr zu senken. Dazu wird nach wie vor aller Unrat und Kehrort dem Wasser anvertraut, Abwässer in Seen und Flüsse geleitet, obwohl die gewaltigen Schäden nachgerade bekannt sein dürften, und in gewissen Gebieten die Versorgung mit brauchbarem Trink- und Gebrauchswasser auf immer grössere Schwierigkeiten stösst.

Unter diesem Blickwinkel erhält der Naturschutz und damit auch der Vogelschutz eine Bedeutung ersten Ranges, die wir nicht ernst genug nehmen können.

Dazu kommt noch, dass wir Menschen unsere Zugehörigkeit zur Natur nicht leugnen können. Nicht nur die vermehrte Freizeit, nicht nur das Getetze des Alltags, sondern vor allem auch der Umstand, dass immer grössere Teile unserer Bevölkerung in dem unnatürlichen Milieu der Städte leben müssen, lassen den Hunger nach der Natur ständig anwachsen. Wir brauchen die Natur, um uns wieder erholen zu können und wieder voll arbeits-

fähig zu werden. Diese Erholung bietet aber nicht ein Zerrbild der Natur, sondern ihre beglückende Vielgestaltigkeit, ihr Reichtum an Formen und Farben.

Einige Anregungen für weitere Vogelschutz­tätigkeit im weitesten Sinne

Ich bin im einleitenden Teile recht lang geworden, um möglichst drastisch die heutigen Nöte zu schildern. An Hand einiger Beispiele, die ich recht zufällig herausgreife, möchte ich nun einige Aufgaben zeigen. Dabei lasse ich vieles weg. Nicht weil es schlecht wäre, sondern weil es glücklicherweise schon zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist und nicht mehr aus der Tätigkeit des Vogelschützers wegzudenken wäre.

Im folgenden werden die willkürlich herausgegriffenen Beispiele von Aufgaben des Vogelschutzes nach etwas ungewohnten Gesichtspunkten geordnet. Jede dieser Gruppen will ich kurz mit einem oder mehreren Beispielen beleuchten.

1. Grundlagenforschung

Seien wir ehrlich, gewisse Gegensätze zwischen dem «Fachmann» oder «Studierten» und dem «Laien», dem «Nichtakademiker», treten immer wieder hervor. Von gewissen Kreisen wird dieser Gegensatz noch künstlich geschürt. Man will einen Graben zwischen «Studierten» und dem «Volk» aufrichten und Unfrieden in unsere Reihen tragen. Vor allem soll der Eindruck erweckt werden, Vogelschutz oder Naturschutz sei eine reine Gefühlssache. Überspitzt wird das dann immer wieder so formuliert: Zuerst müsse man schützen, dann erst käme die Forschung. Vogelschutz und Vogelkunde und nicht umgekehrt.

Es ist sicher kein Zufall, dass unsere Gesellschaft zuerst die Vogelkunde in ihrem Titel nennt. Um richtig den Vögeln, der Natur überhaupt helfen zu können, müssen wir wissen, wo es fehlt. Der Vogelschützer ist ja durchaus mit einem Arzt zu vergleichen, der einen Kranken auch nur heilen kann, wenn er den menschlichen Körper und die Krankheiten kennt. Ohne Zweifel kann man einfach aufs Geratewohl Medikamente kaufen und schlucken oder als Vogelschützer irgend etwas vorkehren, aber ob es wirklich nützt, bleibt die andere Frage.

So ist Grundlagenforschung, das heisst ein möglichst genaues Beobachten und Festhalten des Lebens der Vögel, ohne dass unsere Untersuchungen damit schon einen bestimmten praktischen Zweck für den Vogelschutz verfolgen wollten, von grösster Bedeutung. Erst genaue Kenntnisse des Lebens einer Vogelart zeigen uns, welche Gefahren ihr drohen und welche Ansprüche sie stellt. Diese Grundlagenforschung ist keineswegs eine Sache, die nur von Wissenschaftlern ausgeführt werden kann. Jeder von uns kann mit-helfen, wenn er den Willen zur Wahrheit, den Drang und die Ausdauer zum Beobachten und vor allem zum Verarbeiten seiner Beobachtungen besitzt.

Als wichtige Aufgaben möchte ich auf zwei Fragen aufmerksam machen. Ohne Kenntnis des Bestandes einer Art und vor allem der Bestandesschwän-

kungen im Verlauf der Jahre stehen viele Aussagen in der Luft. Gerade auch bei Eingaben für Behörden sind genaue Angaben von beträchtlichem Wert, wenn wir durchdringen wollen. Vor allem können wir den Erfolg gewisser Massnahmen nur objektiv beurteilen, wenn wir über genaue Bestandesangaben verfügen. Gefühlsmäßige Angaben über die Zu- oder Abnahme einer Art können zu schlimmen Trugschlüssen führen. Darum möchte ich jeden, der die Möglichkeit dazu besitzt, ermuntern, solche Untersuchungen an die Hand zu nehmen. Besonders wertvoll sind planmässig durchgeführte Aktionen, wie z.B. die Bestandesaufnahmen der Brutkiebitze (GLUTZ, 1959) oder die Wasservogelzählungen. Das Schweizerische Landeskomitee für Vogelschutz plant eine Liste derjenigen Arten aufzustellen, die besonders dringend solcher Untersuchungen bedürfen.

Grundsätzlich müssen wir das Leben der zu schützenden Vogelart in allen seinen Aspekten kennen. Da kommen wir häufig an die Grenze unseres Wissens. Wir sollten Pflanzen, Insekten usw. kennen. Da gilt es nicht zu resignieren. Sucht man den nötigen Kontakt, so wird man sicher in der Form eines Liebhaberentomologen, eines Försters oder Lehrers den nötigen Spezialisten finden. Auf diese Weise können fruchtbare Arbeitsgemeinschaften entstehen und alle Beteiligten werden reichen Gewinn davon tragen. Die Natur besteht ja nicht nur aus Vögeln!

2. Schutz vor Feinden

Für viele Tierarten ist der Mensch der Feind Nummer eins. Dagegen können wir durch gute gesetzliche Massnahmen viel erreichen, wenn wir dafür sorgen, dass ihnen auch nachgelebt wird. Gerade bei jagdbaren Vogelarten sieht man zu stark im Menschen den einzigen Feind. Ist eine Art unter Schutz gestellt, glaubt man seine Aufgabe erfüllt zu haben. Davor muss ich warnen. Denken wir nur an das Haselhuhn. Bevor wir nicht genauer wissen, wo es noch vorkommt, ob es wirklich zurückgeht und warum, dürfen wir nicht ruhig sein.

Der Schutz vor tierischen Feinden muss aber auch von uns gesehen und vernünftig durchgeführt werden. Wir huldigen oft einer falschen Paradiesvorstellung und glauben, alles sei in Ordnung, wenn man die Natur walten lasse — wie wenn unsere Umwelt ungestörte Natur wäre. Die Tätigkeit des Menschen hat das Gleichgewicht gestört. Damit übernehmen wir die Verantwortung, künstlich für ein Gleichgewicht zu sorgen. Das ist weder leicht noch allzu sympathisch. Wenn wir eine bestimmte seltene Vogelart erhalten wollen, so ist es sinnlos zuzusehen, wie sie durch andere Vogel- oder Tierarten vernichtet wird. Aus dieser falschen Paradiesvorstellung ist z. B. trotz eindringlicher Warnungen von Herrn R. MÜLLER in Winterthur die herrliche Fischreiherkolonie bei Ruedlingen von Krähen und Elstern auf klägliche Reste vermindert worden.

3. Erhaltung des Lebensraumes

Dank grosszügiger Unterstützung durch den Schweizerischen Bund für Naturschutz ist die ALA führend an der Erhaltung von Lebensräumen vor allem von Sumpfvögeln beteiligt. In seiner Begrüssungsansprache hat schon

unser Präsident darauf hingewiesen, dass es gilt, diese Gebiete teilweise künstlich zu erhalten. Vor allem Flachmoore, kleinere Teiche usw. bleiben nicht in ihrer ursprünglichen Gestalt bestehen, die für gewisse, besonders schützenswerte Vogelarten zum Leben nötig ist. Bleiben solche Gebiete sich selbst überlassen, so entwickeln sie sich langsam zu bestimmten Waldtypen. Eine gewisse extensive Bewirtschaftung ist nötig, um den gewünschten Zustand zu erhalten. Unser tatkräftiger und bewährter Obmann der Schutzgebiete, Dr. F. GERBER, kann ein Liedlein davon singen, welchen Schwierigkeiten diese Forderung heute begegnet. Wer hat schon im Zeichen des Mangels an Arbeitskräften Zeit, solche Arbeiten auszuführen. Der Ertrag an Streue ist die Arbeitszeit nicht mehr wert. Könnten solche Arbeiten nicht auch von uns Ornithologen ausgeführt werden? Gehört das nicht auch zum Vogelschutz?

Wir müssen aber auch daran denken, gerade für die Wasservogelwelt, die unter der heutigen Entwicklung in unserm Lande besonders zu leiden hat, aktiv günstige Lebensbedingungen zu schaffen. Die rührige Berner Sektion der ALA ist ja nun daran, einen künstlichen Teich für Wasservögel zu erstellen. In den Vereinigten Staaten von Nordamerika werden für diese Zwecke jährlich Millionen Dollars vom «Fish and Wildlife Service» aufgewendet. Die «Technik» ist meist gerne bereit, uns zu helfen. Ich erinnere nur an die künstlichen Flußseeschwalbeninseln, die dazu geführt haben, dass der Brutbestand dieser schönen Vögel heute wieder bedeutend höher ist als vor zehn oder zwanzig Jahren. In gewissen Fällen wäre es wohl durchaus möglich, bei der Planung eines Kraftwerkes gewisse Anregungen für die Gestaltung des Bodenreliefs des künftigen Stausees zu geben und damit die Grundlage für ein späteres Vogeldorado zu legen.

Wichtig ist vor allem unser Kampf für eine harmonische Gestaltung der Landschaft. Wir müssen uns einsetzen für die Erhaltung der Moore, Tümpel usw., die Anpflanzung von Hecken und Feldgehölzen. Damit helfen wir nicht nur der Vogelwelt, sondern vielen andern Tiergruppen und helfen mit, alle Extreme zu mildern und nicht zuletzt die Bodenfruchtbarkeit zu fördern.

4. Förderung und Überwachung der Bestandeszahl

Gewisse Arten profitieren von der Umgestaltung der Landschaft durch den Menschen. Sie drohen sich auf Kosten anderer Arten auszubreiten. Vor allem sind sie allzu oft die Quelle von Schäden, die zwar oft übertrieben sind, an denen aber der Vogelschützer nicht einfach vorbeigehen kann. Im Sinne der Erhaltung einer harmonischen Natur sollten wir etwas dagegen vorkehren. Meist merken wir dann, dass wir viel zu wenig von den Lebensansprüchen der betreffenden Art wissen. Ich meine hier nicht nur Krähen, Elstern, Grünfinken, Amseln und Staren, sondern denke auch an den Hökerschwan, der in immer mehr Gebieten überhandzunehmen droht.

In der Regel aber wird der Vogelschützer eher helfend eingreifen wollen, um den Bestand einer bedrohten Art zu heben. Da glaubt man oft, durch das Aussetzen einiger Vögel etwas erreichen zu können. Das ist meist nicht

so einfach. Die vielen zu zehntausenden ausgesetzten jagdbaren Tiere wie Hasen, Rebhühner und Fasanen sprechen da ein beredtes Zeugnis. Vor allem möchte ich in diesem Zusammenhang vor einer Gefahr warnen: dem Aussetzen von Tierarten, die unserer Heimat ihrer Herkunft nach fremd sind. Bereits nimmt die Zahl der Gesuche bei der Eidgenössischen Jagdinspektion in Bern zu, die die Erlaubnis zum Aussetzen nordamerikanischer Baumwachteln, indischer Steinhühner usw. erhalten möchten. Allen diesen Leuten möchte ich die Lektüre des neusten Buches von ELTON (1958) empfehlen. Meist gerät ja ein solcher Versuch nicht. Grosse Mittel sind umsonst ausgegeben worden, die einer bessern Sache wert wären. Gelingt der Versuch, so geht er oft auf Kosten einer einheimischen Tierart. Man muss beispielsweise Habicht, Bussard, Fuchs usw. «kurz halten». Vor allem führt das im Letzten zu einer Uniformierung der Tierwelt der ganzen Erde, die etwas erschreckend Langweiliges und Banales in sich haben würde.

5. Aufklärung und Propaganda

Wir sind von der Wichtigkeit unserer Bestrebungen durchdrungen. Andere — ich muss ehrlicherweise sagen die Mehrzahl unserer Mitgedenken — sind es nicht. Die bedeutsame Rolle des Naturschutzes für die Zukunft des Menschen ist uns klar. Wir müssen aber die Liebe der Natur und das Verantwortungsbewusstsein für ihre Erhaltung in weitere Kreise hinaustragen. Dazu können meiner Ansicht nach gewisse Reservate eingespannt werden. Ich weiss um die Gefahren, die ein Massenbesuch für jedes Reservat bedeutet. Aber der heutige Zug der Zeit führt sowieso auch ohne unser Zutun zu Überschwemmungen von solchen Gebieten, vor allem wenn sie im Weichbild einer Großstadt liegen. Ist es nicht typisch schweizerisch, dass wir mit Verboten die Leute fernzuhalten suchen, statt mit originellen Tafeln an ihren Anstand und ihre Vernunft zu appellieren? Wer auf einer Tafel drastisch vordemonstriert erhält, welche Folgen für eine Vogelbrut sein Eindringen in das Reservat hat, wird sicher davon abstehen. Aber dann müssen wir den Leuten auch die Möglichkeit bieten, von gewissen Orten ohne Störung beobachten zu können.

Ein richtiges Reservat besitzt auch einen Aufseher. Seine Aufgabe besteht wesentlich in Polizeifunktionen. Er muss die Betreter des Reservates aufstöbern und anzeigen. Je näher das Reservat an einer Verkehrsader und einer Stadt liegt, desto unangenehmer wird die Aufgabe, desto grösser wird die Zahl unerquicklicher Zusammenstösse mit dem Publikum. Warum nicht einmal die Besucher von der positiven Seite ansehen? Haben wir doch hier die Möglichkeit, mit ganz andern Kreisen in Kontakt zu kommen. Wird der «Polizist» zum Führer, der den Leuten etwas vom Sinn des Reservates erzählt, ihnen einige Vögel und seltene Blumen zeigt, so haben wir neue Bundesgenossen gewonnen, statt uns verhasst gemacht zu haben. Jeder wird bei einigem Überlegen eine grosse Zahl von originellen Ideen finden. Voraussetzung für eine erfolgreiche Durchführung ist allerdings eine gründliche Vorbereitung und vor allem eine Aufteilung der Aufgaben. Einer allein kann kaum diese Aufgabe lösen.

Schlussbetrachtung

Ich habe einige Gedanken geäussert. Neu ist keiner davon. Ebenso ist die Verwirklichung nur teilweise einfach. Leider genügt ja nicht nur Idealismus, grosse Ausdauer und Begeisterungsfreude. Oft kommen wir ohne Mittel einfach nicht aus. Ich glaube, da müssen wir uns aus einem gewissen Leerlauf lösen. Die vielen kleinen und grösseren Vogelschutzverbände sind nicht nur ein typisches Zeichen unserer schweizerischen Eigenart und bürgen dafür, dass unsere Bestrebungen ein Echo bis in die letzte Gemeinde finden und dass uns eine gewisse Konkurrenz immer wieder zu Aktivität anspricht. Sie schliessen aber auch, die Gefahr einer Zersplitterung der Kräfte und der Mittel ein. Wir sollten noch vermehrt zu einer gegenseitigen Zusammenarbeit und soweit möglich zu einer Koordination der Kräfte kommen, ohne dass dadurch das Eigenleben der Gruppen gesprengt wird. Mit aller Kraft müssen wir vor allem mithelfen, dass die in jüngster Vergangenheit geäusserten wichtigen und fruchtbaren Gedanken von Professor FREY-WYSSLING (1959, 1960), dem Rektor der ETH, und Nationalrat Dr. U. DIETSCHI (1959) verwirklicht werden. Naturschutz stellt eine so ernste und wichtige Aufgabe unserer Zeit dar, dass die Mithilfe der Allgemeinheit, des Staates unumgänglich geworden ist. Wir müssen zur Schaffung eines *Nationalfonds für Naturschutz* kommen, dessen Mittel denen offen stehen, die grosse Aufgaben nicht allein lösen können.

Es liegt an uns, die Verantwortung klar zu sehen, uns immer wieder die Gewissensfrage zu stellen: Sind unsere Schutzmassnahmen noch zeitgemäss? Dann braucht uns vor der Zukunft um die Erhaltung unserer Heimat, um unsere geliebte Vogelwelt nicht bange zu sein.

LITERATUR

- DIETSCHI, U. (1959): Naturschutz und Staat. Schweiz. Naturschutz 25: 90—93.
- ELTON, S. C. (1958): The ecology of invasions by animals and plants. London.
- FREY-WYSSLING, A., H. GUTERSOHN, O. HOWALD, O. JAAG, H. LEIBUNDGUT, G. EICHBERG, P. MEYER und F. ERNST (1958): Die Zukunft von Feld, Wald und Wasser. Kultur- und staatswissenschaftl. Schriften der ETH No. 104, Zürich.
- FREY-WYSSLING, A. (1959): Naturschutz und Technik. Rektoratsrede ETH 1958. Zürich.
- (1960): Die Frage der Finanzierung des Schweizerischen Naturschutzes. Schweiz. Naturschutz 26: 11—18.
- GÉROUDET, P. (1955): L'évolution de l'avifaune suisse dans la première moitié du XXe siècle. Acta XI Congr. Internat. Orn. Basel, 72—80.
- GLUTZ VON BLOTZHEIM, U. (1959): Verbreitung und Häufigkeit des Kiebitz, *Vanellus vanellus* (L.), in der Schweiz von der Zeit der Meliorationen nach 1848 bis heute. Orn. Beob. 56: 178—205.
- KNOPFLI, W. (1956): Die Vögel der Schweiz, Lief. 19. Bern.